

STIFTUNG
BUNDESPRÄSIDENT-
THEODOR-HEUSS-
HAUS

Richard Schröder

„Deutschlands Geschichte
muss uns nicht um den Schlaf
bringen.“

Plädoyer für eine demokratische deutsche
Erinnerungskultur

THEODOR-HEUSS-GEDÄCHTNIS-VORLESUNG

Aus Anlaß des Todestages von Theodor Heuss, der am 12. Dezember 1963 verstorben ist, veranstalten die Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus und die Universität Stuttgart alljährlich eine Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung. Zum Andenken an den ersten Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland referiert eine herausragende Persönlichkeit der Wissenschaft oder des öffentlichen Lebens über ein Thema der Zeitgeschichte. Die Vorlesung steht in der Tradition der öffentlichkeitswirksamen Rede, mit der Theodor Heuss ein spezifisches und für die Nachfolger in seinem Amt verpflichtendes Zeichen setzte. Sie ehrt zugleich den Hochschuldozenten Heuss, der von 1920-1933 als Dozent an der „Deutschen Hochschule für Politik“ und 1948 als Honorarprofessor für politische Wissenschaften und Geschichte an der Technischen Hochschule Stuttgart lehrte.

Richard Schröder

Prof. Dr. Richard Schröder, 1943 in Frohburg/Sachsen, geboren, arbeitete nach seinem Studium der Theologie und Philosophie von 1973 bis 1977 als Pfarrer in Wiederstedt (Harz). Er promovierte 1977 mit einer Arbeit über den lutherischen Theologen Johann Gerhard und lehrte anschließend als Dozent für Philosophie an den kirchlichen Hochschulen in Naumburg und Berlin. 1990 wurde er Mitglied der ersten frei gewählten Volkskammer der DDR, wo er zunächst den Vorsitz der SPD-Fraktion übernahm. Seit 1993 ist Richard Schröder Verfassungsrichter im Land Brandenburg und ordentlicher Professor für Philosophie in Verbindung mit Systematischer Theologie an der Humboldt-Universität Berlin. Er ist Gründungsmitglied des nationalen Ethikrates und wurde u.a. mit dem Ludwig-Börne-Preis und dem Heinz-Herbert-Karry-Preis ausgezeichnet.

Veröffentlichungen u.a.: *Denken im Zwielicht* (1990); *Deutschland schwierig Vaterland* (1993); *Vom Gebrauch der Freiheit* (1996); *Einsprüche und Zusprüche. Kommentare zum Zeitgeschehen* (2001).

Seit der Vereinigung der beiden deutschen Staaten am 3. Oktober 1990 ist der Zustand der deutschen Einheit Gegenstand öffentlicher Kontroversen, in denen die unterschiedlichen historischen Erfahrungen der Deutschen in Ost und West unübersehbar hervortreten: Während es im Westen offenbar schwerfällt, das Ausmaß an Veränderung zu begreifen, das die Bürger der neuen Bundesländer seit 1990 zu verarbeiten haben, gedeihen im Osten Geschichtslegenden über die DDR und den Prozeß der Vereinigung. Dem gegenüber fragt Richard Schröder in der Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 2002 nach den Voraussetzungen und Elementen einer gemeinsam erzählbaren Geschichte der Deutschen. Ausgehend von einer Kritik an einer ausschließlich negativen, an den Verbrechen des „Dritten Reichs“ orientierten nationalen Selbstdefinition analysiert er die vier wirksamsten Legenden über die DDR und die deutsche Vereinigung, die einer Selbstverständigung über die gemeinsame Geschichte im Wege stehen. Abschließend zeigt Richard Schröder an Beispielen aus der deutschen Geschichte vor 1871 Perspektiven auf, an denen ein aufgeklärtes nationales Selbstverständnis der Deutschen in Ost und West anknüpfen kann.

Richard Schröder

„Deutschlands Geschichte muss uns nicht um den Schlaf bringen.“

Plädoyer für eine demokratische deutsche Erinnerungskultur

Es steht mit der deutschen Einheit gut. Ein Italiener hat bemerkt, die deutsche Einheit sei weiter vorangeschritten als die italienische. Auch die Belgier übrigens haben noch einiges vor sich, um den Stand der deutschen Einheit zu erreichen. Separatistische Tendenzen gibt es hier und da in Europa, bloß nicht in Deutschland. Man ist verschnupft, man streitet sich (mäßig), aber keiner will ausziehen. Nicht einmal die PDS fordert die Wiederherstellung der Zwei-staatlichkeit. Sie weiß, warum sie darauf verzichtet, und das macht ihre DDR-Verklärungen zweifelhaft.

Es steht mit der deutschen Einheit gut, aber wir haben erstens offenbar Schwierigkeiten, sie zu feiern. Das belegen die regelmäßigen Dispute, ob der 3. Oktober der richtige Nationalfeiertag sei. Der 9. November, Tag der Maueröffnung, sei geeigneter, und zwar nicht obwohl, sondern weil das auch das Datum der Pogromnacht sei. Wie man das feiern kann, ist mir schleierhaft. Vormittags traurig in schwarz und nachmittags lustig in bunt? Manche Westler möchten zum 17. Juni zurückkehren, an dem sie bis 1989 bei Schönwettergarantie der getrennten Brüder und Schwestern gedachten. Ich weiß nicht, warum sie lieber der 1953 von sowjetischen Panzern niedergewalzten Streikbewegung gedenken wollen als einer gelungenen Revolution, die den Weg zur deutschen Einheit eröffnet hat. Und deshalb, sagen die Leipziger, sollte der 9. Oktober Nationalfeiertag werden, der Tag der Montagsdemonstration, bei der die Staatsgewalt vor Kerzen kapitulierte. Bloß: da waren doch wir Ostdeutschen noch unter uns. Kurz: alles scheint sich besser zum Nationalfeiertag zu eignen als der Tag, an dem wir uns tatsächlich vereinigt haben, der Tag, an dem Deutschland wieder gleichberechtigt in die Staatenwelt aufgenommen wurde, und zwar erstmals in seiner Geschichte in allseits anerkannten Grenzen. Der 3. Oktober hat doch nicht nur die deutsche Teilung, sondern auch den Zweiten Weltkrieg beendet. 400.000 sowjetische Soldaten haben Deutschland verlassen – in Freundschaft. Wenn ich für all dies in der deut-

schen Geschichte ein vergleichbares Datum suche, fällt mir nur der Westfälische Friede ein. Und an diesem Tag haben sich zum ersten Mal in der deutschen Geschichte Freiheit und Einheit gereimt. „Einigkeit und Recht und Freiheit“ – als Hoffmann von Fallersleben das im helgoländischen Exil niederschrieb, war das bloß ein Wunsch „für das deutsche Vaterland“. Erst 1990 hat sich dieser Wunsch uneingeschränkt erfüllt.

Aber der 3. Oktober, heißt es, das ist doch ein Datum ganz ohne Emotionen, er steht doch bloß für den formalen Akt des Beitritts der DDR zum Geltungsbe- reich des Grundgesetzes. Bitte, so gesehen steht die Eheschließung auch bloß für einen formalen Akt und man fragt sich, wie es möglich ist, sie trotz- dem groß zu feiern. Das erste Rendezvous war sicher aufregender. Trotzdem wird die Eheschließung gefeiert, weil nun die Zweisamkeit öffentlich und rechtlich verbindlich wird. Genauso gut können wir den 3. Oktober feiern, weil, was im Herbst 89 begann, nun mit Brief und Siegel und Einverständnis der bisherigen Vormünder in Kraft trat: die deutsche Vereinigung.

Es steht mit der deutschen Einigung gut, aber wir haben zweitens Schwierig- keiten, uns unsere gemeinsame Geschichte zu erzählen. Nach Ernest Renan ist eine Nation durch zweierlei charakterisiert:

- durch gemeinsame Erinnerung und
- durch den Willen zu einer gemeinsamen Zukunft.

Das Gute an dieser Beschreibung: Sie ist nicht substantialistisch, sie steht nicht in der Herderschen Tradition der Volksgeister und setzt nicht so etwas wie ein deutsches oder französisches „Wesen“ voraus. Sie ist in ihrem volun- taristischen Ansatz sehr realistisch. Und in der Tat: Tschechen und Slowaken wollten keine gemeinsame Nation sein, also haben sie sich getrennt. Die Schweiz ist viersprachig, aber das ist für die Schweizer kein Grund zur Tren- nung, sie wollen eine Nation sein. Österreich wiederum versteht sich nicht als Teil der deutschen Nation, obwohl es Jahrhunderte lang den deutschen Kaiser gestellt hat.

Der Wille zum gemeinsamen Leben ist in Deutschland stark, sehr stark und die Elbeflut vom Sommer 2002 hat es Zweifeln noch einmal bewiesen. Der Wille zur Gestaltung der gemeinsamen Zukunft ist allerdings nicht ebenso stark. Da fehlt der Wille, die anstehenden Probleme zu lösen. Denn niemand will etwas aufgeben. Diesem ungeheuren Beharrungswillen entsprach die

Absicht der Regierung, die größte Zäsur der deutschen Geschichte mindestens seit 1945 so zu gestalten, dass möglichst niemand etwas davon merkt, obwohl eine große kollektive Anstrengung zur Gestaltung der deutschen Einheit am Ende vielen sogar willkommen gewesen wäre. Deshalb wird auch im Westen kaum realisiert, welches Ausmaß von Umstellungen die Ostdeutschen in den Einigungsjahren zu leisten hatten. Die oft beklagte Politikverdrossenheit ist wohl besser Zukunftsverdrossenheit zu nennen. Aber das ist ein eigenes Thema.

Noch stärker als die Zukunftsverdrossenheit ist aber, finde ich, die Vergangenheitsverdrossenheit. Namentlich im Westen ist die Meinung weit verbreitet, in der deutschen Geschichte ließe sich nichts Erfreuliches finden. Erfreulicherweise kann man feststellen, dass diese Haltung unter unseren Studenten nicht mehr dominiert. Verglichen mit 1990 hat sie an Boden verloren. Unser Verhältnis zur deutschen Geschichte sieht so aus:

1. Die zwölf Jahre deutscher Einheit, die wir nun gemeinsam gelebt haben, sind von Einigungslegenden verzerrt, die die Begeisterung des Herbstes 89 und des Jahres 1990 geradezu verschüttet haben.
2. Die vierzig Jahre, die wir getrennt erlebt haben, werden auch nach wie vor getrennt erinnert. Viele im Westen können sich die Lebensbedingungen unter einer Diktatur nicht vorstellen. „Gab es bei Ihnen auch Schüleraustausch mit dem Ausland?“ „Sie hatten in der DDR kein Telefon? Wieso denn das?“ Kurz: man stellt sich die DDR vor wie eine kleine Bundesrepublik mit Ostgeld.
3. Die zwölf Jahre der Nazizeit beschäftigen das Publikum nach wie vor auf das intensivste, und das ist ja auch berechtigt. Es ist zudem notwendig, dass das sehr einseitige Geschichtsbild, das in der DDR aus „antifaschistischer“ Sicht verbreitet wurde, korrigiert wird. Es ist aber nicht in Ordnung, dass für viele diese Katastrophe der deutschen Geschichte für die deutsche Geschichte insgesamt steht und der typisch deutsche Tiefsinn hier ein mysterium Germaniae ausmacht, das uns als Deutsche definiert – ein untauglicher, sogar gefährlicher Versuch der Selbstdefinition.
4. Was vorher war, tausend Jahre deutsche Geschichte, ist durch die Sichtblende, die die Nazizeit geworden ist, vielen verstellt und weithin unbekannt. Immerhin ist hier das Erfreuliche zu berichten, dass in den östlichen Bundesländern die zuvor grau in grau gemalte Geschichte der „Klassengesellschaft“ wieder erinnert wird, indem die lokale und regio-

nale Geschichte, wie sie an historischen Bauwerken hängt, wieder zum Vorschein kommt, mitsamt den vielen erzählbaren Geschichten.

Ich werde zuerst über die Ideologie des mysterium Germaniae handeln, dann über Einigungslegenden und schließlich einen zaghaften Blick hinter die Barriere von 1933 werfen.

In den 60er Jahren bin ich öfters zu westlichen Veranstaltungen geladen worden unter dem Titel „denk ich an Deutschland in der Nacht...“ Noch öfter habe ich Veranstaltungen unter diesem Namen angezeigt gesehen. Jeder kennt die Fortsetzung des Zitats. Es soll offenbar beweisen, dass Heinrich Heine schon wusste: auf Deutschland lastet ein Fluch. Sieht man aber bei Heine nach, so liest man zum Erstaunen: „Nach Deutschland lechzt’ ich nicht so sehr, wenn nicht die Mutter dorten wär. Das Vaterland wird nie verderben, jedoch die alte Frau könnt’ sterben.“ Kein metaphysisches mysterium Germaniae, sondern die Liebe zur Mutter brachte Heine um den Schlaf. Und die da Heine mit besorgter Miene zitieren, haben sicherlich keine Schlafstörungen Deutschlands wegen. Sie behaupten bloß, daß man sie haben müsste. Sie leben nicht schlecht und essen gut, aber zwischendurch heben sie ab und müssen böse Geister bannen. So etwas Ähnliches ist unserem Heine schon 1844 aufgefallen: „Franzosen und Russen gehört das Land, das Meer gehört den Briten, wir aber besitzen im Luftraum des Traums die Herrschaft unbestritten.“ Inzwischen haben wir unsere Herrschaft um den Luftraum des Albtraums erweitert.

Zum Gedenktag an die Befreiung von Auschwitz fand 2001 in Berlin eine hochkarätige Demonstration statt. Motto: „Wehret den Zuständen“, denn, so erklärte eine prominente Rednerin, die Anfänge hätten wir ja bereits hinter uns, gemeint waren die Anfänge des Weges nach Auschwitz. Das ist zwar haarsträubender Unfug, hat aber den Beifall nicht geschmälert. „Wehre den Anfängen“ hatte Ovid in Sachen Flirt geraten, es könnte schneller ernst werden mit der Liebe als dir hinterher lieb ist. Unter uns ist das liebliche Zitat ein bleischwerer Klotz im Betroffenheitsritual geworden.

Der westliche Kult um das schreckliche mysterium Germaniae hat mich 1990 völlig überrascht. Das muß ich erklären. Die DDR-Verfassung von 1949 war ebenso wie die DDR-Hymne für ganz Deutschland gemacht. „Es gibt nur eine deutsche Staatsbürgerschaft“. „Glück und Frieden sei beschieden Deutsch-

Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus

Die Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, eine parteiunabhängige Stiftung des öffentlichen Rechts, betreibt zeitgeschichtliche Forschung und politische Bildung. Im Mittelpunkt stehen dabei Leben und Werk des ersten Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland, Theodor Heuss (1884-1963). Theodor Heuss engagierte sich seit Anfang des 20. Jahrhunderts aktiv im politischen Leben – als liberaler Politiker und Parlamentarier, als Journalist und Historiker, als Redner und als Zeichner. In einem Jahrhundert, das geprägt wurde von zwei Weltkriegen, von autoritären und totalitären Regimes und der Konfrontation der Ideologien, steht Heuss für eine rechtsstaatliche und demokratische Tradition in Deutschland. Als erstes Staatsoberhaupt nach der nationalsozialistischen Diktatur fiel Heuss daher die schwierige Aufgabe zu, das demokratische Deutschland nach innen und außen zu festigen und glaubwürdig zu repräsentieren.

An diesen vielfältigen Lebensbezügen von Theodor Heuss orientiert sich die wissenschaftliche und pädagogische Arbeit der Stiftung: das Theodor-Heuss-Kolloquium zu Themen der Zeitgeschichte, Seminare zur politischen Bildung und die politisch-kulturellen Veranstaltungen. In den Stiftungsräumen stehen der interessierten Öffentlichkeit der umfangreiche Nachlaß von Theodor Heuss und eine Bibliothek zur Verfügung, die sowohl Heussens vollständiges publizistisches Oeuvre als auch Literatur zur deutschen und europäischen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts umfasst. Der Nachlass bildet die Grundlage für eine geplante „Stuttgarter Ausgabe“ der Reden, Schriften und Briefe des ersten Bundespräsidenten. Ein wichtiges Forum zur Auseinandersetzung mit Theodor Heuss bietet vor allem das Theodor-Heuss-Haus in Stuttgart, das Bundespräsident Johannes Rau im Frühjahr 2002 eröffnet hat. In Heuss' letztem Domizil erwarten den Besucher drei authentisch rekonstruierte Wohnräume und eine ständige Ausstellung, die anhand von rund 1000 Exponaten über Leben und Werk des ersten Bundespräsidenten im historischen Kontext informiert.

Weitere Informationen erhalten Sie unter: www.stiftung-heuss-haus.de

Neuerscheinung in der Wissenschaftlichen Reihe

HANS VORLÄNDER (Hg.)
Zur Ästhetik der Demokratie.
Formen der politischen Selbstdarstellung
Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus
Wissenschaftliche Reihe, Band 6
Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 2003, EUR 19,90

Herausgeber: Dr. Hans Vorländer, geboren 1954, ist Professor für Politikwissenschaft an der Technischen Universität Dresden. Er bekleidet dort seit 1993 den Lehrstuhl für Politische Theorie und Ideengeschichte.

Besitzt die Demokratie eine eigene Ästhetik? Haben also demokratische Staaten eine besondere Formensprache, welche die demokratische Ordnung und die damit verbundenen Vorstellungen guter Politik zum Ausdruck bringt? Oder ist die Demokratie gezwungen, an vordemokratische, monarchische Selbstdarstellungsformen und Symbole anzuknüpfen?

Namhafte Politikwissenschaftler, Journalisten, Kunsthistoriker und Archäologen geben aus ihrem jeweiligen Blickwinkel Antworten auf diese Fragen. Sie machen sich auf die Suche nach historischen Vorbildern und zeitgenössischen Formen demokratischer Selbstdarstellung und analysieren diese. Dabei schlagen sie einen Bogen von der Antike bis in die Gegenwart und berücksichtigen sowohl die Architektur von staatlichen Repräsentationsbauten als auch die Darstellungsprobleme von Politik in der Mediendemokratie. Die gegenwärtige Auseinandersetzung um eine zeitgemäße Hauptstadtarchitektur im vereinigten Deutschland sowie die kontinuierliche Kritik an der scheinbar übertriebenen Selbstinszenierung des Medienkanzlers Gerhard Schröder verdeutlichen die Aktualität einer solchen fächerübergreifenden und systematisch angelegten Untersuchung.

Bisher in der Wissenschaftlichen Reihe erschienene Publikationen

- 1 THOMAS HERTFELDER / JÜRGEN C. HESS (Hg.)
Streiten um das Staatsfragment. Theodor Heuss und Thomas Dehler berichten von der Entstehung des Grundgesetzes
Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, Wissenschaftliche Reihe, Band 1
Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1999
- 2 EBERHARD JÄCKEL / HORST MÖLLER / HERMANN RUDOLPH (Hg.)
Von Heuss bis Herzog: Die Bundespräsidenten im politischen System der Bundesrepublik
Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, Wissenschaftliche Reihe, Band 2
Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1999
- 3 GANGOLF HÜBINGER / THOMAS HERTFELDER (Hg.)
Kritik und Mandat. Intellektuelle in der Deutschen Politik
Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, Wissenschaftliche Reihe, Band 3
Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 2000
- 4 ULRICH BAUMGÄRTNER
Reden nach Hitler. Theodor Heuss – Die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus
Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, Wissenschaftliche Reihe, Band 4
Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 2001
- 5 ERNST WOLFGANG BECKER / THOMAS RÖSSLEIN (Hg.)
Politischer Irrtum im Zeugenstand. Die Protokolle des Untersuchungsausschusses des württemberg-badischen Landtags aus dem Jahre 1947 zur Zustimmung zum „Ermächtigungsgesetz“ vom 23. März 1933
Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, Wissenschaftliche Reihe, Band 5
Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 2003
- 6 HANS VORLÄNDER (Hg.)
Zur Ästhetik der Demokratie. Formen der politischen Selbstdarstellung
Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, Wissenschaftliche Reihe, Band 6
Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 2003

Bisher in der Kleinen Reihe erschienene Publikationen

- 1 TIMOTHY GARTON ASH
Wohin treibt die europäische Geschichte?
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 1997 (1998)
- 2 THOMAS HERTFELDER
Machen Männer noch Geschichte?
Das Stuttgarter Theodor-Heuss-Haus im Kontext
der deutschen Gedenkstättenlandschaft (1998)
- 3 RICHARD VON WEIZSÄCKER
Das parlamentarische System auf dem Prüfstand
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 1998 (1999)
- 4 Parlamentarische Poesie
Theodor Heuss: Das ABC des Parlamentarischen Rates
Carlo Schmid: Parlamentarische Elegie im Januar (1999)
- 5 JOACHIM SCHOLTYSECK
Robert Bosch und der 20. Juli 1944 (1999)
- 6 HERMANN RUDOLPH
„Ein neues Stück deutscher Geschichte“
Theodor Heuss und die politische Kultur der Bundesrepublik
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 1999 (2000)
- 7 ULRICH SIEG
Jüdische Intellektuelle und die Krise der bürgerlichen Welt
im Ersten Weltkrieg (2000)
- 8 ERNST WOLFGANG BECKER
Ermächtigung zum politische Irrtum
Die Zustimmung zum Ermächtigungsgesetz von 1933 und die
Erinnerungspolitik im ersten württemberg-badischen Untersuchungs-
ausschuß der Nachkriegszeit (2001)
- 9 JUTTA LIMBACH
Vorrang der Verfassung oder Souveränität des Parlaments?
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 2000 (2001)

10 HILDEGARD HAMM-BRÜCHER

“Demokratie ist keine Glücksversicherung ...”

Über die Anfänge unserer Demokratie nach 1945 und ihre Perspektiven
für Gegenwart und Zukunft.

Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 2001(2002)

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Herausgegeben

von der Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus,

Im Himmelsberg 16, 70192 Stuttgart

www.stiftung-heuss-haus.de

Redaktion: Thomas Hertfelder

Satz: Renate Nutz

Foto: Humboldt-Universität Berlin

Gestaltung: Arne Holzwarth, Büro für Gestaltung, Stuttgart

Gesamtherstellung: E. Kurz & Co., Stuttgart

ISBN 3-9807404-5-5

ISSN 1435-1242

© SBTH, Juni 2003